

## FRANZ ERHARD WALTHER

### *Wortbilder*

Die *Wortbilder* sind Gouachen auf Papier oder dünnem Karton, die von Franz Erhard Walther zwischen Sommer 1957 und Herbst 1958 geschaffen wurden, als er noch an der Werkkunstschule Offenbach studierte. Es waren ursprünglich circa 200 Arbeiten, von denen jedoch nur die 68 in diesem Buch vorgestellten erhalten sind. Die Geschichte ihrer Wiederentdeckung, nachdem über Jahrzehnte alle *Wortbildern* verloren schienen, hat Susanne Richardt im ersten Kapitel Ihres Buches nachgezeichnet, das der Sprache im Werk Franz Erhard Walthers gewidmet ist (*Franz Erhard Walther, Stirn statt Auge. Das Sprachwerk*, Cantz Verlag, Ostfildern-Ruit, 1997, S. 23-24). Nach seinem Studium in Offenbach wird Walther 1959 an der Städelschule in Frankfurt am Main aufgenommen. Weil er keine weiteren gebrauchsgrafisch-angewandten Studien betreiben will, wählt er 64 Werke aus und legt sie in der Absicht vor, vom Schriftunterricht befreit zu werden, was ihm durch Professor Günther Kieser offiziell gewährt wird. Seit 1965 glaubt er alle *Wortbilder* zusammen mit anderen Werken aus derselben Zeit durch den dreimaligen Umzug der Eltern verloren, bis jene 64 Arbeiten sowie der Brief von Günther Kieser, die sorgfältig von einer Tante des Künstlers aufbewahrt wurden, 1994 durch die mit Susanne Richardt unternommenen Nachforschungen wiederentdeckt wurden. Drei weitere *Wortbilder* wurden in den letzten Jahren per Zufall in den Archiven von Franz Erhard Walther gefunden – *Bild, Fewa* und *Museum (ich war draussen)*, alle drei auf der Rückseite von *Schraffurzeichnungen*, einer weiteren Reihe, an welcher er in jener Zeit arbeitete –, und zuletzt ist da noch *ABC*, das zuvor vermeintlich einzig erhaltene *Wortbild*.

Genau diese Arbeiten sind hier in der Reihenfolge ihrer Entstehung wiedergegeben. Sie werden vervollständigt durch Reproduktionen der heute noch existierenden *Wortzeichnungen*, die von der Entwicklung der Entwürfe zu den *Wortbildern* Zeugnis ablegen, sowie von den Texten, die Walther zwischen 1996 und 2001 zu diesen verfasst hat (*Die Wortbilder, eine Beschreibung*). Diese Texte, in welchen er die Gedankengänge wieder aufnimmt, die ihn im Verlauf der Realisierung der *Wortbilder* leiteten und die er mitnichten als Bilderklärungen versteht – das heisst, sie sollen in keiner Weise die Assoziationen ersetzen, die jedes *Wortbild* beim Betrachter auslösen mag –, haben natürlich einen besonderen Stellenwert. Sie sind grundlegend, weil sie den verbalen und graphischen Vorstellungsraum der *Wortbilder* rekonstruieren helfen, auch wenn sie erst vierzig Jahre später entstanden sind. Die Erinnerungsarbeit Walthers ist demnach auch eine Art Neuschöpfung – die sich nicht nur auf die verlorenen Arbeiten bezieht –, ein systematischer und aussergewöhnlicher Aufriss, der Auskunft darüber gibt, wie ein Künstler sein eigenes Werk nach langer Zeit neu bewertet. Da Walther sich nicht nur mit der Schrift, sondern auch mit dem gesprochenen Wort auseinandergesetzt und um seine bildnerische Arbeit herum eine mit grösster Aufmerksamkeit formalisierte Anordnung zu deren Wahrnehmung und Rezeption gestaltet hat, darf man in seinem Blick auf sein eigenes Werk wohl mehr sehen als eine einfache Dokumentation. Zur Erleichterung des Verständnisses sind diese wie ein Glossar fungierenden Texte in zwei Gruppen aufgeteilt (die erste zu den wiedergefundenen *Wortbildern*; die zweite zu den weiterhin verschollenen). Sie sind alphabetisch angeordnet und ihre Wiedergabe folgt der Schreibweise der Originale (auch Gross-/ Kleinschreibung). Die Rückschau wird ergänzt durch eine Auswahl der zwischen 1957 und 1964 realisierten Arbeiten. Sie soll auf einer ganz anderen Ebene kurz die Untersuchungen skizzieren, die Walther parallel zu den *Wortbildern* umgetrieben haben, sowie für die späteren Beispiele einige Weiterführungen seiner Gedanken zu Sprache und Schrift aufzeigen. Zum Schluss erlaubt ein Skizzenheft, einige ikonographische Ansätze zu erkunden oder zu überprüfen.

Das Wiederauftauchen der *Wortbilder* wirft natürlich zahlreiche Fragen auf. Die Erste, wie unwichtig sie für ein Jugendwerk auch scheinen mag, lautet, inwiefern diese Gruppe den Status seines Werks erlangt. Verschiedene Antworten sind möglich ; die treffendste hängt jedoch mit der Vielzahl der Arbeiten zusammen, das heisst mit dem Charakter der Reihe. Ohne diesen hätten sie in der Tat wenig Chancen gehabt, eine so breite Öffentlichkeit zu erreichen. Daraus ergeben sich auch die weiteren Fragen : Wie gliedern sich die *Wortbilder* in das Werk Walthers ein und inwiefern wurde seine Rezeption durch diese Gruppe verändert ? Immerhin haben sie eine Krise der Darstellung zum Thema, die von einem Verschwinden des Figürlichen in Malerei und Zeichnung begleitet wird. Welchen Platz soll man den *Wortbildern* innerhalb einer von konstanter Weiterentwicklung bestimmten Genealogie zuordnen, die zu Beginn der sechziger Jahre mit der Gruppe des *1. Werksatzes* ihren Anfang nimmt ?

Und was soll man mit diesen Arbeiten im Kontext der damaligen Zeit anfangen, oder besser gesagt : Wie der aussergewöhnliche Charakter dieser Einzeltat zu beurteilen, die mit nichts aus jener Zeit vergleichbar ist ? Denn möchte man unbedingt ein formales Äquivalent für sie finden, wird man erst ein Jahrzehnt später im Umkreis der Konzeptkunst fündig. In diese Richtung zumindest würde der Reflex eines Museumsbesuchers gehen, der ein *Wortbild* betrachtet, ohne das Schildchen daneben beachtet zu haben. Denn die Analogie beruht nicht nur auf einer undeutlichen formalen Ähnlichkeit, die sich aus der Verwendung der Schrift ergibt, sondern auch darauf, wie das *Wortbild* die Darstellung und das vom Betrachter erwartete Verhalten hinterfragt. Ist die Konzeptkunst neben der grossartigen Entwicklung von Prozeduren und Protokollen nicht zunächst der Ort einer Krise und Kritik der Darstellung, Diskursmaterial, durch das der Betrachter aufgerufen ist, sich von hergebrachten Anschauungsweisen zu lösen ? Liest jedoch der Betrachter das Schildchen mit dem Wunsch, seiner Intuition einen Anhaltspunkt zu geben, so bringt ihn die dort stehende Jahreszahl und die sich daraus ergebende zeitliche Abfolge schnell davon ab, das Werk der Konzeptkunst zuordnen zu wollen. Er wird womöglich ein bisschen verduzt stehen bleiben und sich an die Idee klammern, er habe es wohl mit einem Zufall der Geschichte zu tun.

Die *Wortbilder* nicht der Konzeptkunst zuzuordnen heisst jedoch nicht, dass man die beiden nicht miteinander vergleichen oder als parallele Ereignisse betrachten könnte. Die Kunstgeschichte ist darauf bedacht, jedem einzelnen Werk einen ganz eigenen Stellenwert beizumessen, und erarbeitet dadurch immer genauer Rezeptionsmodelle. In dieser Bewegung zergliedert sie sich quasi immer mehr, verliert damit ihre gute Lesbarkeit und liefert oft ein von der Kritik nur dürftig legitimiertes, häufig umstrittenes Vokabular. Auch die Geschichte der Konzeptkunst entgeht dem nicht. Die neuesten Diskussionen greifen Phänomene auf, die bis dahin als (geografisch und chronologisch) marginal bewertet wurden, und zeigen, dass diese Geschichte gut daran tut, sich mit Werken wie den *Wortbildern* zu befassen, wenn sie ihrem Namen gerecht werden will. Auch wenn es nicht unbedingt wünschenswert ist, die *Wortbilder* mit irgendeiner Form der Konzeptkunst zu vergleichen, und es übrigens auch nicht sicher ist, ob sie dadurch etwas zu gewinnen hätten, so gebührt dieser Überlegung umgekehrt doch das Verdienst, auf die Fähigkeit der Geschichtsschreibung zu verweisen, die Unordnung, aus der sie sich herausschreibt, darzustellen. Vielleicht auch gewinnen die Kunstliebhaber, Kunstkritiker und Kunsthistoriker aus dieser Erfahrung die Gewissheit, dass ein Zufall der Geschichte stets rationalisiert werden kann, und im schlimmsten Fall verweist man halt auf die Chronologie. Es bleibt aber auch eine leichte Beunruhigung bei dem Gedanken, dass ein anderer, aus einer Art « wildem Denken » hervorgegangener Blickwinkel nötig wäre, von welchem ja bereits bewiesen wurde, dass er zu nicht weniger schlüssigen und nicht weniger tauglichen Beurteilungskriterien führen kann.